

Berliner Tageblatt.

Nr. 122.

Berlin, Dienstag, den 8. März 1887.

XVI. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht. Kardinal Jacobini - Vater Beck.

Neun Jahre sind es her und etwas darüber, daß man in einer mühen Novembernacht den „rothen Kardinal“, Monsignor Antonelli, zum Campo Berano hinausgeführt hat - bei Nacht und Nebel, wie einem Verbrecher, und dennoch der Träger eines Prinzipals, den mächtigsten und doch beherrschtesten Staatsmann des Vatikan. Vorgesetzt freilich von der Antiquarische jener vatikanischen Schranken und Paganini, die den glücklichen und strengen Nivola, den Besit der Pappes, fürchteten, so lang er lebte, um ihm nachher den wohlfeilen Fußtritt zu versehen. Antonelli, der starre, unbefangene Antonelli, vor dem Pius IX. stürzte, sprach kein „non possumus“ und Jacobinis und Pius „Friedenspolitik“ haben dieses „non possumus“ nur umgedeutet und es in seiner Paraphrase zum Sieg geführt. Und doch war Jacobini kein Antonelli, wenn auch das System des „rothen Kardinals“ und ein System seines Gegners (freilich in jesuitischer Verfeinerung) in ihm übergegangen waren. Der kleine, ungelente und häßliche Jacobini hatte nichts an sich von den seinen weltmännlichen Märrern seine großen Vorgesetzten; äußerlich grundverschieden von diesem, hatte er die ungeheure Fähigkeit und um es nicht Energie zu nennen, den Gegenstand des Prinzipals und in der Stärke eines Prinzipals von Pius IX. zu Leo XIII. hinübergeführt, der Jacobini ermit ließ, was Antonelli gefürchtete hat.

Seine Einwirkung der Kardinal-Staatssekretär Jacobini gehörte nicht zu jener Sorte von Monarchen, die der römischen Aristokratie entspringen und den Kardinalstuhl schon in der Wiege haben - in deren Adern vielfach schon das stufenförmliche Blut eines Antonelli oder anderer Kirchenfürsten fließt. Die Familie der Jacobini in Genua bei Albano hat zwar bis dahin einen recht leidlichen Wein, aber ach seinen einzigen Kardinal-Staatssekretär produziert. Und so blieb der kleine Campagnolo, der seine Erziehung im Seminar von Genua genoss, auch dem mühen recht in den Werken des päpstlichen Vaters fern und eignete sich ganz anders Eriten an, als dies sonst bei einem römischen Würmer allein der Fall ist. Freilich Leo XIII. war auch kein Pius, und wie er einmal zum vorzüglichsten Befehlshaber äußerte: „Meine Verehrten müssen sein, wie das Wasser des Götter“ - so verlangte er auch von ihnen dieselbe an höchst streifende Entschlossenheit, dieselbe männliche Entschlossenheit, das er selbst von jeder ansah. Ein Antonelli, dessen göttliche galanten Abenteuer bei dem guten Pius IX. durchaus nicht angefohlen wäre bei Papi Leo unmöglich gewesen; und dieser dem seinen ganz ähnlich geartete Charakter Jacobinis mag nicht zum geringsten mitgewirkt haben, den Weinbrennen von Genua bei seinem Souverän zu Ehren zu bringen.

Jacobini war in der That - vom Willen ganz abgesehen - auch viel zu häßlich, um die gala mit Großartigkeit seines Vorgesetzten auftreten zu können: kein und fest, mit der ausgedehnten Realitätenanlage, wobei ihm ein schauer, aber doch gutmüthiger Gesichtsausdruck nicht fehlte. Für die Fremden der Welt schien die gute Einmüthigkeit so ziemlich abgehoben zu sein, wenn man seine ureigene Intimität davon abzieht, deren Skulptur er in Rom in der „Jacobinische“ an der Piazza Pietra auskante und die in Wien während Jacobinis diplomatischen Aufenthaltes

dieselbst unter dem Namen „Antimus-Wein“ Furore gemacht haben. Im Nebenrigen zeigt der ehrwürdige Monarch, der unter lüthlichem äußeren Benehmen einen gewissen, freilich nur beschränkten Charakters bewies, den Typus des vollendeten Kirchenpolitikers, der sogar auf das verbindliche Vahnen der Tanglefere (so nannte es ein Römischer Diplomat) vortheilhaft einwirkte war.

Kubovico Jacobini war mehr aber weniger das, was man „ein großes Kirchenstück“ heißt; und dieser Umstand war es denn auch, der bei Pius's Rücktritt die Wille Leo's XIII. auf seinen Wiener Antimus lenkte. Da fand ihm doch nicht die Gefahr bevor, die dem gutmüthigen Pius von dem energischen Antonelli wiederfahren war; Leo wollte ein Synodrohr, ein Versteck, das nicht intelligent genug erschien, um sich über der Hand des bittrenden Meisters loszumachen.

„Wie denken Sie über Jacobini?“ fragte der Papi eines Tages eines seiner Kardinals. „Ein Diplomat von der guten alten Schule, nur ein bißchen nichtern“ war die Antwort. „Il piccolo Jacobini“, wie man den künftigen Staatssekretär allgemein; und als Papi Leo diesen Ausdruck seitens seiner Umgebung einmal hörte, erwiderte er trocken: „Piccolo si, ma di testa sano“ (klein, aber fein).

Als Diplomat erlangte der „Kleine Jacobini“ freilich nicht die dominierende Stellung eines Antonelli; er war vielmehr der punktförmige, langsame Kreiler; seine Geduld kannte keine Grenzen, seine Diplomatie erzielte der Dummheit der hohen Pforte nach, der sie an Gewandtheit und Geschicklichkeit jedoch noch überlegen war. Das war ganz die traditionelle Politik des Vatikan, jene stillste Politik, hinter der ganz andere Triebkräfte standen, als bloß eine „Heiligkeit“, jene Politik, die mit dem feinen demüthigen Gegenkommen, mit der einfachen Wendung der Form, dem starr flingenden „non possumus“ ein ganz anderes Mänteln umgab. Im Vergleich mit Antonelli eine Null, hat Jacobini der internationalen und speziell der deutschen Kirchenpolitik gegenüber den Egebrüder gewonnen. Sein Sieg gehörte nicht ihm, nicht seinem Souverän, er gehörte den Jesuiten, die unter Leo XIII. und Jacobini sich zum katholischen Kreuz noch das profanantische Maß unterworfen haben.

Jacobini war kein Freund Deutschlands, er mag sich über unsere Niederlage innerlich gefreut haben, wie ein Dürckle; seine Sympathien galten Frankreich und Oesterreich. Der Verhältnißgegenstande, die erbliche Einigung zwischen Vatikan und Durinal fanden in ihm ihren Hauptvertreter: das „non possumus“ Antonelli wurde auf seinen Vorhandensein einer „römischen Frage“ übergeben konnte. Und je mehr die kirchlichen Blätter Jeter und Moritz sprachen, desto höher stiegen die Chancen des armen Gefangenen im Vatikan.

Einmal wurde der Name des hochwürdigen Kardinal-Staatssekretärs auch in einer anderen als bloß religiösen oder diplomatischen Beziehung genannt; es war gelegentlich der kaiserlichen katholischen Wahlen, deren sehr heftige Geschichte noch heute vom Mantel der göttlichen Liebe bedeckt ist. Gestern hat man auch ihn auf das Campo Berano gebracht; nicht in Nacht und Nebel, wie den Mann, dessen Sont er gerettet, sondern läßlich bei Tage, in einem Leidenwagen zweiter Klasse. Und er hat diese Auszeichnung verdient, der gute Kubovico; hat er doch um einen „rother de bronze“ getritten und ist ihm gelungen, diesen Preis ziemlich mühe zu machen.

Von der Pariser Kochkunst-Ausstellung.

Von Otto Brandes. Paris, Anfang März. Vor etwa zwanzig Jahren lebte in der alten damaligen Grenzpfote Casarous der Bruder des Vaters des Reichs, Herr Brandvogel, ein kleines kugelförmiges Männchen, das seinen Beruf nicht verfiel hatte. Er war nämlich Privatantiker unter geliebten Armees, aber gleichzeitig eine der begabtesten Zungen, die je eine „Bouleard truffée“ genüßlich haben. Seine Reden waren aber strebte. Ich habe mir oft den Spaß gemacht, ihm zu erzählen, wie meine Großmutter selig diese edlen Schalltücher bereite. Wenn ich dann zu den Kammertörnern in meinem Rezept kam, dann gahnte die kleine laubere rothe Zungenzunge wie wild und zwischen den sinnlichen Lippen verknagte hervor. War ich aber beim Schluß am Herausnehmen der rothen Würste angekommen, dann waren die beiden Hefen in voller Thätigkeit. An den kleinen Brandvogel habe ich getrunken denken, als ich der Erklärung der Kochkunst-Ausstellung im Palais d'Industrie bewohnte. Ich bin sehr überzeugt, daß bei dem thalrächtigen Anblick der zahllosen Gummis, Kanouetten und Flüssigkeiten keine dieser einen wilden Gummis ausgeführt hätten. Was wäre aber geworden, wenn ich ihn vor einem Zimmer geführt und ihm folgende begeisterte Strophen hätte Odannes recitirt hätte, die ich einem mit vielem Glück in der Ausstellung folgenreichen Bildehen „Posies gourmandes“ entnehme:

Dumme à l'Américaine. Prolog. Bekanntheit den Dumme bei lebend'gem Weide Und weine nicht ob seiner. Hast Du doch nicht zum Heilvertreibe Ihn dulden, an'ner Meere Kardinal. Recept. Wirf wegzulenden jedes Stütz Dann in des Weles heße Flütz, Nimmt Pfeffer, Salz, und laßt zerdrück Darüber Anschlag's junge Brut. - Ouders Weigeln und Tomaten. Dußte Kräuter gleich hinein, Und dein Gummie wird gerathen, Wird der Odlen Freude sein. - Hat's dann gedocht die Duffe einer Stunde, So sag Cayenne-Pfeffer bei,

Und Eise hinein, daß hat der Dumme sei! Und rufe laut mit frohem Munde:

Es wäre überhannt vielfach noch einem der unglücklichen dieselben Kochbücher, die ausgeführt waren, ein Kapitel einzufügen über die Bedeutung der Krebse und des Zalgles für die Dekoration der Kochkunst-Produkte. Wenn man hierzu ein bißchen, den Spritzzucker und etwa die Kräfte nimmt, so kommt man so ziemlich dem Material bei, welches ich auf der übrigens ziemlich unbedeutenden Ausstellung des Industriepalastes hierher habe verwenden sehen.

In Zalg war freilich alles Mögliche als Schmauß für Aufzüge vorhanden, Amoretten, Majanden und Fischer, Dianen und Hirtin und allerhand Gethier. Zwei Künstler hatten sich einen durchaus modernen Gegenstand, den Eiseithurm, zum Vorwurf genommen. Bei dem einen wurde der untere Theil durch die vier gen Himmel gerichteten Beine zweier gut trifferten Paten gestützt. Die oberen Theile des Eiseithurms waren aus Zuckerguß hergestellt, und die Köpfe waren durchgehend sehr klar und schön, die Gornirungen einzelner Gerichte ganz geschmackvoll. Ueber die Qualität der ausgeführten Eiseithürme ist mir natürlich kein Urtheil bilden. Es ist übrigens eine seltsame Idee, eine Kochkunstausstellung in die Hofstette zu verlegen. Der Besuch derselben ist ja mit Verlockungen verknüpft, wie sie schlimmer der heilige Antonius nicht gehabt haben kann, und die Juch zeigt sich den allerschwersten geistlichen und ewigen Strafen aus.

Ganz selbte in der Ausstellung die Bourgeoisische, was ich sehr bedauere, da sie in Frankreich meist ausgezeichnet ist. Nur zwei Tisch-Arrangements waren ausgestellt, das eine vom Hotel Continental hergeleitet überleben, daß bei einem Diner die eine Hälfte der Gessellen von der anderen gegenüberliegenden für die Dauer desselben feierlich Abschied nehmen müssen. Der andere Tisch war weniger reich und hatte sogar die gute Einrichtung, daß der mittlere Tafelaufschlag a Jour gearbeitet war, so daß selbst hier die Gegenüberliegenden mit einander mündlich verkehren konnten.

Alle Arrangements der Ausstellung sind offenbar aus den Händen von Hotelköchen herorgegangen. Ich bin nitrgends dem feinsten Stille begegnet, wo ich sonst wohl hier in Prädikaturhären, namentlich da angepfossen, wo die Hausfrau, wie hoch sie auch gestellt sei, einen letzten prächtigen Blick über die Tafel wirft und durch eine eigene geistvoll sinnige Anordnung dem Gessen einen besondern, dinstinguirten Stempel aufdrückt weiß.

Der „schwarze Papi“.

(Von unserem Korrespondenten.) Rom, 6. März.

Die Aftensäle des Vatikan's füllen sich mit Gespenstern; ein lüthige tolle Hotel, wo früher nur leidenschaftliche Handlungsvollende und ambulante Ballettänzer ihr Unwesen trieben, muß seinen Ganggeist haben. Ein Franzelin, dann - Beck, Zeit mit Zeit; seines Ordens und des Vatikan's, der „General“, das allmächtige, gefürchtete Oberhaupt der „Gesellschaft Jesu“, der „schwarze Papi“. Vater Beck ward im Gegenfatz zu dem „weißen Papi“, Pius IX., der „schwarze Papi“ genannt.

Vater Beck war, wie sein Vorgänger im Amt, Vater Nothhaan, Belgier, natürlich, wie die meisten und gerade die bedeutendsten und gefährlichsten Mitglieder der „Gesellschaft Jesu“, Barvenu. Armer Leute Kind lernt Beck von einem anderen Cincinnatus, dem Adermann Peters, lateinisch und leßt so behauptet die fromme Legende des gut feillichen „Theologe“ mit seiner Mutter die Klaffter und - den Ratschens. Niemand hätte dem geklumpen Jungen mit dem hiffigen Gesicht seine Zukunft als Wecheln geht der junge Beck nach der ersten Pflerferthe sofort zu den Jesuiten über, um sich in dem Kolleg zu Hildesheim zum würdigen und brandbaren Sohne Nepolas auszubilden. „Napoli“ (so entnahmen wir wiederum dem „Theologe“) wörtlich) rapid sind die Fortschritte des künftigen Ordensgenerals in Wissenschaft, Literatur und vorzüglich in Frömmigkeit gewesen und binnen Kurzem konnte Vater Pietro zu so schwierigen Missionen verwendet werden, wie sie sonst nur dem gewieftesten Jesuiten anvertraut wurden. Nicht der geringste Triumph des frommen Paters war die Befreiung des Herzogs von Anhalt-Köthen und seiner Gemahlin zum Katholizismus, und fernherin sein geradezu unermessliches Verhältnis mit dem Wiener Kaiserhof, das er rechtlich zu Gunsten seiner Sache auszuwirken mußte.

Später, nach Austrückung der Jesuiten aus Oesterreich durch die Revolution, zum Rektor des Wiener Jesuiten-Kollegiums ernannt, blühte ihm 1853 die höchste der Ehren, deren ein wackerer Sohn Nepolas theilhaftig werden kann: das Generalat. Und in dieser furchtbaren Nachstellung hat dann Vater Beck auch so ziemlich Alles erfüllt, um seinen Orden auszubereiten, sich selbst aber gefürchtet und angehen zu machen. Die Verfolgungen, denen der Orden zu Anfang von Beck's Regiertheit ausgesetzt war, trugen das Ihrige dazu bei, und so kam es denn, daß der sterbende Jesuitengeneral auf eine gerade verdoepelte Anzahl von Jüngern und Pfanzkulturen der Populomoral zurückzuführen konnte. Der Vater Beck, und durch ihn der Jesuitismus, über das Populithum und so über die gesamte römische Kirche gelangen konnte; der allgemeinen Reaktion und Vater Beck verbannt die römische Kirche ihre allmächtige, aber sichere Umwandlung in den Jesuitismus sans phrase; durch die genannten zwei Faktoren ist der Stuhl Petri zu dem geworden, was er heute ist. Vater Beck hatte etwas von einem Torquemada an sich, dieser fast hundertjährige Greis, dieses wandelnde Gespenst mit den hohlen Todtenaugen, der Pergamenthaut,

Nur war mir von Aftensausstellungen - Gegenständen eine selbstschöpfende und selbstbegleitende Spiegelerrindung. Zwei auf und absteigende Oeffel in der Form von kleinen Baggergummis gehen auf eine geeignete, mit Wächern versehenen, aber dem wogereicht sich drehenden Braten angebrachte Rinne die aus dem Behälter unter dem Braten geschöpfte Sauce. Dieses gleichmäßige ruhige Begießen muß den Braten überaus seltig gestalten.

Ich habe freilich keine Gelegenheit gehabt, mich mit dem Stände unserer Kochkunst in Deutschland zu beschäftigen; aber ich vermüthe, daß in mittleren und feinen Haushaltungen noch immer nicht genug mit Speiß und Trank gearbeitet wird, während das hier gang und gäbe ist und dem Fleische seine volle Kraft erhält. Neu waren mir geschätzte Eiseithürme, die im Speisezimmer selbst aufgestellt finden können; doch lasse ich dahingestellt, ob die Annehmlichkeit solcher Schränke nicht von der Unzulänglichkeit, dieselben im Zimmer zu haben, übertragt wird.

Eine sehr schöne Ausstellung von Früchten und Konserven hatte das aus international rühmlichst bekannte Haus von S. Fontaine veranstaltet. Zum Schluß möchte ich hier nur noch eines Werthens gedenken, das im Industriepalast unter dem wiedererwähnten Titel verfaßt wurde: „100 verschiedene Arten von Eiergerichten“. Neben einzelnen gang guten Vorarbeiten fand ich doch auch solche: „Man nimmt eine Gummiermajonaise, kocht drei Eier hart, theilt diese in Viertelstücke und garnirt die Majonaise damit.“ Erinnert die Geschichte nicht an den Studenten, der seinem Vater einen Anhängel mit der Bitte um einen neuen Rod dazu schickte? Wer die Gummiermajonaise hat, kann ganz gern auf dieses „Eiergerichte-Rezept“ verzichten. Er hat den Rod, wenn auch ohne Anhängel.

Auf keinen Fall hat man sich nach dieser Ausstellung einen Begriff von der Bedeutung der französischen Küche zu machen, die in der Junzt der Höhe zwar freilich keinen Vater mehr, seinen Jünger zeitigt, der sich wegen einer mißrathenen Sauce umbringt, deren Tradition aber noch in gewissen Kreisen mit großer Liebe gepflegt wird. Diefelben werden freilich immer leuteren. In unferer mit elektrischer Geschwindigkeit arbeitenden Zeit haben die Leute keine Ruhe mehr, anständig zu lachen. Affektatse und „unjoher“ sollten das Grund-Prinzip aller Aftensbotrin sein. Statt dessen wird nach läßlichem Studiren, mit halbem Feuer und mit allerhand Zusätzen gearbeitet, die unser Gedenwollen erheblich abzurufen im Stände sind.